

## **Fokusgruppe Arbeit & Beschäftigung, ISOP 25-Tagung „Zur Stärkung des Sozialen“**

Zum Einstieg stellte Mag. Christian Eichbauer von AK OÖ das Projekt „Du kannst was!“ vor, das in OÖ entwickelt wurde und nunmehr auch im Burgenland, in NÖ und Salzburg durchgeführt und derzeit mit Wien verhandelt wird. „Du kannst was!“ führt Menschen ohne formalen Ausbildungsabschluss überaus erfolgreich, finanziell und „energetisch“ niederschwellig zu Lehrabschlussprüfungen und gibt auf diese Weise Antwort auf zwei der aktuell beinahe am meisten diskutierten Arbeitsmarktherausforderungen: Das Projekt, das von der AK OÖ, der Lehrlingsstelle WK OÖ, dem Land OÖ getragen und über den FAB abgewickelt wird, ermöglicht formal gering qualifizierten Menschen, die als Gruppe mit dem höchsten Arbeitslosigkeitsrisiko gilt, das Nachholen eines Ausbildungsabschlusses, welches an deren praktischen Arbeitserfahrungen ansetzt. Gleichzeitig reagiert es auf den seitens der Wirtschaft immer wieder formulierten Bedarf an FacharbeiterInnen, indem es Frauen und Männer ab 22 Jahren zu solchen ausbildet. Über eine Erstberatung und einem anschließenden Portfolioprozess kommt es zu einer Kompetenzüberprüfung, in deren Anschluss eine individuelle Aufschulung geplant und umgesetzt wird bzw. konnten bisher einzelne TeilnehmerInnen bereits unmittelbar nach der erfolgten Validierung danach zur Lehrabschlussprüfung antreten. Bislang „holten“ ca. 120 Menschen durch eine Zusammenschau dessen, was schon gekonnt wurde (informal erworbene Kompetenzen) und dem, was u.U. noch erworben werden musste, erfolgreich ihre LAP „nach“. Nach einem weiteren Input von Brigitte Brand (ISOP), der ausgehend von ISOP-Angeboten die ISOP-Praxiserfahrungen gebündelt darstellte, wurden erste Schnittmengen für die nachfolgende Diskussion sichtbar. Beide ReferentInnen betonten jeweils die Notwendigkeit eines verstärkten Zugehens auf Kooperationen, da diese Expertisen wie Ressourcen zusammenbringen. Weiters wird es mehr und mehr wichtig, sich von stringenten Zielgruppenansätzen ab- und stattdessen stärker zu Diversitykonzepten hin zu wenden. Steigende Qualifikationsanforderungen bringen die Notwendigkeit, informell erworbene Kompetenzen auch zu validieren und sie somit für potenzielle ArbeitgeberInnen nicht nur sichtbar, sondern auch wertvoll zu machen. Validierung schafft Anschluss und ist als weiterer Baustein im Zusammenhang mit Durchlässigkeiten im Bildungssystem zu sehen. Hierfür braucht es auch gesetzliche Bestimmungen (Berufsausbildungsgesetz). In dieser Frage muss der Gesetzgeber also noch nachjustieren. Dass auch arbeitsmarktbezogene (Bildungs-)Maßnahmen Zeit brauchen, um nachhaltig und effektiv wirken zu können, dass wir uns also wieder stärker hin zu individuellen Integrations- und Bildungsstrategien wenden sollten, wäre ein weiteres Ergebnis aus den Erfahrungen innovativer Pilotprojekte, aber auch aus den kennzahlenbestimmenden Erkenntnissen aus den letzten Jahren. Statements und Diskussionsbeiträge der FokusgruppenteilnehmerInnen machten ergänzend dazu insbesondere Eines sichtbar: Es scheint so zu sein, als wäre der gesamte Diskurs zum Thema „Arbeit, Beschäftigung, Bildung“ in erster Linie durch „Anerkennung“ und „Abwertung“ geprägt. Dies zeigt sich beispielsweise darin, was gesellschaftlich überhaupt als „Arbeit“ anerkannt ist, es zeigt sich im Prestige der einzelnen Berufsgruppen (vgl. *Metaller versus Friseurin*), es zeigt sich in der Perspektive auf das Image der Arbeitsmärkte (1./2./3. Arbeitsmarkt), es zeigt sich nicht zuletzt in der Anerkennungsfrage von Kompetenzen oder durch die Sicht auf jene Menschen, die Arbeit suchen und den Zuschreibungen, mit denen ihnen begegnet wird. In die Diskussion wurde der Begriff „Befreiungserzählung“ eingebracht, der faktisch nichts anderes bedeutet, als aktuelle Realitäten zu sehen, zu akzeptieren und sich von tradierten Modellen zu verabschieden. Deutlich erkennbar wurde, dass dies Alles natürlich sehr viel mit Verteilung zu tun hat und mit der jeweiligen Wertschätzung in Bezug auf die verschiedenen Bestandteile des gesellschaftlichen Gefüges. Darin ist wohl auch die Summe der Herausforderungen für die nächsten 25 Jahre gezogen, wenn es zu einer Stärkung des Sozialen kommen soll.